

**Astrid Dinter: Adoleszenz und Computer. Von Bildungsprozessen und religiöser Valenz (Arbeiten zur Religionspädagogik, Bd. 30), V&R unipress, Göttingen 2007, 413 S., € 56,00; ISBN 978-3-89971-328-2**

Rezension von Manfred L. Pirner

Noch vor wenigen Jahren war ein eklatantes Defizit in der praktisch-theologischen Forschung zu beklagen: Gegenüber den zahlreichen hermeneutischen Analysen, welche die Religionshaltigkeit oder Religionsähnlichkeit von Phänomenen der populären Kultur bzw. der Medienkultur herausarbeiteten, fehlten empirische Untersuchungen, welche die RezipientInnen bzw. PartizipantInnen in ihrem konkreten *Umgang* mit der populären Medienkultur und ihren (potenziell) religiösen Dimensionen in den Blick nahmen. Die vom Fachbereich Ev. Theologie der Universität Frankfurt angenommene Habilitationsschrift von Astrid Dinter, die inzwischen den Forschungspreis der „European Society for the Study of Science and Theology“ erhalten hat, ist (neben der Arbeit von Jörg Herrmann, *Medienerfahrung und Religion*, Göttingen 2007) eine der erfreulichen jüngeren Arbeiten, welche sich der Aufarbeitung dieses Defizits widmen. Dabei zeigt sie sich in Theorie wie Empirie gleichermaßen versiert.

Nach der Erarbeitung der Problemstellung (Teil A), die einen Überblick über die bisherige religionspädagogische Bearbeitung der Themen Computer und Internet und einen kurzen Abschnitt zur Veränderung der Adoleszenz im Kontext von Technisierung und Mediatisierung der Lebenswelt beinhaltet, wendet sich die Verf. ihren beiden zentralen Forschungsperspektiven zu. Sie hat sich vorgenommen, nach der Bedeutung des Computer-Umgangs für die Identitätsbildung Jugendlicher sowie nach dessen religiösen Dimensionen (bzw. „Valenzen“) zu fragen. Dementsprechend offeriert sie (in Teil B) instruktive Skizzen der jeweiligen Theoriediskussionen zum Thema Identität und Bildung sowie zum Thema der „impliziten Religion“ bzw. der „Medienreligion“. Ihre eigenen Akzente setzt sie dabei auf ein fragmentarisch-prozesshaftes Verständnis von Identität, auf ein „struktureles“ Bildungsverständnis (nach Marotzki) sowie auf die v.a. von Jacques Waardenburg vertretene Einsicht, dass „sich religiöse Dimensionen erst in der Relation von Subjekt und Gegenstand erweisen“ (155). Um solche Dimensionen wahrnehmbar zu machen, greift die Verf. auf Elemente mehrerer Theoriemodelle von Religion zurück (u.a. Geertz, Turner, Luckmann, Gräb), was in ihrer Sicht der „Verflüssigung“ des Religiösen in säkular-pluralistischen Gesellschaften am ehesten gerecht wird.

Für die empirische Untersuchung des jugendlichen Computerumgangs (Teil C) wählt die Verf. einen phänomenologisch-ethnographischen Zugang, der sich deutlich dem Ansatz einer lebensweltlichen Hermeneutik im Umfeld von Hans-Günter Heimbrock verbunden weiß. Dieser methodische Zugang, der sich primär in teilnehmender Beobachtung von mehreren Internetprojekten mit Jugendlichen sowie in insgesamt 19 problemzentrierten Interviews konkretisiert, erweist sich als besonders geeignet, den vielfältigen und vielgestaltigen ‚Sitz im Leben‘ des Computers zunächst in einer gewissen Offenheit zu rekonstruieren. Erst in einem zweiten Schritt werden dann in der Analyse die oben erwähnten zwei Hauptfragestellungen fokussiert, nämlich die Bedeutung des Computerumgangs für die Identitätsbildung der Jugendlichen und seine möglichen religiösen Dimensionen. Die Darstellung erfolgt im Sinne von „dichten Be-

schreibungen“ (Geertz), wobei v.a. die Einzelfallbeschreibungen aufschlussreich sind. Durchgehend werden dabei Mädchen und Jungen getrennt untersucht, womit deren deutlich unterschiedlichen Zugängen zur Computerwelt Rechnung getragen wird. Natürlich kann diese qualitative Untersuchung keine Repräsentativität beanspruchen, versucht aber – m.E. erfolgreich –, charakteristische Typen jugendlicher Computernutzung herauszuarbeiten. Zur weiteren Validierung und Kontextualisierung ihrer Befunde und Interpretationen setzt die Verf. diese in Beziehung zu einer Reanalyse von zwei qualitativen Studien aus den 1980er und 1990er Jahren sowie zur quantitativen JIM-Studie aus dem Jahr 2002. Für Forschungsinteressierte lesenswert sind auch die differenzierten Überlegungen zur Verzahnung von Theorie und Empirie. Mit ihrem mehrperspektivischen und multimethodischen Ansatz gewinnt die Arbeit ein erfreulich farbiges und differenziertes Bild des jugendlichen Computerumgangs und seine Bedeutung für die Identitäts- und Selbstbildung der Heranwachsenden, auch wenn manche Befunde nicht gerade neu sind. Insbesondere wird u.a. immer wieder deutlich, wie der Computer gerade für Jugendliche mit sozialen oder familiären Schwierigkeiten Erfolgserlebnisse ermöglicht, die zur Selbststabilisierung und Identitätsbildung beitragen.

Die religiösen Dimensionen des jugendlichen Computerumgangs zeigen sich nach den vorgeführten Analysen z.B. darin, dass die Probanden zum Staunen über die Schönheit und Komplexität technisch generierter virtueller Welten kommen, dass sie ihre eigene schöpferische Leistung (etwa beim Programmieren) als Teilhabe am Schöpferischen an sich erleben, dass sie durch die Beschäftigung mit dem PC zum Nachdenken über die letzten Ursachen und die Sinnhaftigkeit dieser Welt kommen und dass sie rationale Handlungsmuster aus der Computerwelt manchmal auch für die eigene Lebensbewältigung einsetzen. Immer wieder wird auch vom „Flow-Erleben“ berichtet, d.h. vom alles andere vergessenden ‚Abtauchen‘ in die virtuelle Welt, das als ritualähnlich gedeutet werden kann. Bei aller fundierten religionstheoretischen Reflexion, welche die Arbeit bietet, wird die Deutung solcher Phänomene als ‚religiös‘, insbesondere über den theologischen Diskurskontext hinaus, umstritten bleiben (müssen) und wäre vielleicht noch stärker als *eine mögliche*, wenn auch durchaus legitime Deutungsperspektive zu kennzeichnen.

Im letzten Kapitel skizziert die Verf. einige Konsequenzen, die sich für sie im Hinblick auf Bildung im Allgemeinen und religiöse Bildung im Besonderen ergeben. Dabei nimmt sie auch die problematischen Züge der Computernutzung mit in den Blick, wie sie sich vereinzelt z.B. als suchtähnliches Verhalten oder bedenkliches Vermischen von virtueller und realer Wirklichkeit auch in den Fallstudien gezeigt haben. Insbesondere im Hinblick auf sozial benachteiligte Jugendliche sowie auf die Genderthematik fordert sie zu Recht die qualifizierte pädagogische Begleitung der Heranwachsenden, auch und gerade in ihrem Computerumgang. Ihre nur noch knappen Reflexionen zu notwendigen Bezügen zwischen Medienbildung und religiöser Bildung sowie deren grundlegende Bedeutung für Bildung generell verdienen weiter vertieft und von der religionspädagogischen Praxis in Kirche und Schule aufgenommen zu werden. Die Arbeit kann jedenfalls empirisch unterstreichen, dass diese Praxis dringend auf Wahrnehmung und Verstehen der jugendlichen Lebenswelten und ihrer religiösen Dimensionen angewiesen ist. Schon deshalb ist dem Buch eine weite Verbreitung zu wünschen.

*Prof. Dr. Manfred L. Pirner, Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Ev. Religionsunterrichts, Universität Erlangen-Nürnberg.*